

1730

Das Weihnachtssingen im Kir<sup>ch</sup>spiel Dobel.

Aus dem Jahre 1601 stammen die ersten Nachrichten vom Weihnachtssingen auf dem Dobel. Mit Beginn der Adventstage sammelte der Schulmeister vom Ort tüchtige Sänger aus den Reihen der Dorfburschen und übte mit ihnen Krippe- und Neujahrslieder ein. Leider ist der alte Text dieser Lieder ebensowenig überliefert wie ihre Melodien. Nur das ist aus dem Dorf zu erfahren, daß sie mehrstimmig gesungen wurden und dem Schulmeister zu den fälligen Neujahrgaben verholffen haben. Wenn die Christnacht anhub, so stimmten sie ihre Weihnachtslieder an, die in der um Mitternacht beginnenden Christmette fortgesetzt wurden. Zu Neujahr und Dreikönig wurde das Singen wiederholt. Wer den Sängern etwas geben wollte, hing die Gabe in einem Säckchen vors Fenster und schloß den Laden. Erst wenn alles still war, wurden die Gaben am Laden abgehängt. Es sollte niemand erfahren, wer gesungen und wer gegeben hatte.

Die Kriegszeiten verfälschten die schöne Sitte - es wurde nicht mehr zur Heiligen Nacht gesungen, es wurde wegen der Gaben gesungen. Und die mußten aus blanker Münze bestehen. Wer nichts gab, der wurde im Haus so lange belästigt, bis die festgesetzten 18 Kreuzer herausgerückt wurden. Eine Nachricht aus dem Jahre 1721 vermeldet, daß die Sänger jedesmal das gesammelte Christgesangsgeld in Wein umgesetzt hatten. Um dem zu begegnen, verlangte Jahrs darauf der Geistliche das Geld ab und warf es in den Armenkasten. Und damit hörte das Singen für immer auf.....

Fast um die gleiche Zeit kam eine Sitte über den Rhein herüber, die im Ort aufgenommen und ausgeschlachtet wurde. Die Patenkinder gingen am Neujahrmorgen ins Haus der Gevatterleute, wünschten Glück zum Neuen Jahr - und verlangten gleich dazu eine Gabe. Es wurden dabei ganz unvernünftige Geschenke gegeben, um ja nicht als arm oder geizig verschrien zu werden. Die Leute steigerten die Geschenke soweit, daß sie oft ein ganzes Jahr daran zu zahlen hatten. Es wurde gegeben: seidene Tücher, Schalen, Hauben und Schuhe. Eine unverantwortliche Großmannssucht hat sich über vier Generationen hinaus fortgepflanzt, bis die württembergische Regierung Einhalt gebot und mit hohen Strafen drohte.

Zwischen Weihnacht und Neujahr betrieben die Burschen das sogenannte Eselsspiel: Fremde Burschen, die Sonntags oder an den Festtagen ins Dorf kamen, wurden ins Haus gezogen und zum Eselsspiel ermuntert. Es war die arme, hungrige Zeit zwischen 1722 und 1796. Man spielte um Brotlaibe. Wer verlor, hatte binnen dreier Tage einen 5 Pfünder-Laib Brot zu bringen. Meister, deren Gesellen zum Spiel verleitet wurden wandten sich mit aller Schärfe dagegen - denn in vielen Fällen wurde der verlorene Brotlaib der Frau Meisterin gestohlen.